DAS GEWISSEN IST EIN EWIG DING

13 KIRCHENKRIMIS
AUS FRANKEN

ARS VIVENDI

ars vivendi
Krimi

Das Gewissen ist ein ewig Ding

13 Kirchenkrimis aus Franken

ars vivendi

Die Textstelle auf S. 48/49 stammt aus : Martin Dreyer: »Die Volxbibel - Altes und Neues Testament« © 2014 by Pattloch Verlag. Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Die Textstelle auf S. 187/188 stammt aus: Martin Dreyer: »Die Volxbibel« © 2014 SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

Originalausgabe
Erste Auflage Mai 2017
© 2017 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Bauhof 1,
90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Stephan Naguschewski
Umschlaggestaltung: FYFF, Nürnberg
Motivauswahl: ars vivendi
Coverfoto: © plainpicture/Yvonne Röder
Druck: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt auf holzfreiem Werkdruckpapier
der Papierfabrik Arctic Paper

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411
FSC
www.fsc.org

Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-768-1

Das Gewissen ist ein ewig Ding

Inhalt

Sigrun Arenz
Stimmen 9

Veit Bronnenmeyer
Gottes Blitz 26

Angela Eßer
Das Ende des Johannes des Täufers 47

Theobald Fuchs
Wenn man es erst einmal hinter sich hat 51

Tommie Goerz
Das Schweigen 68

Thomas Kastura
Wem die Erlöserglocke schlägt 82

Christian Klier
Beichtgeheimnis 90

Tessa Korber
Herzensgebet 100

Killen McNeill
Herz aus Stein 120

Petra Nacke
Der Wächter 139

Susanne Reiche
Der Schwarze Mann 157

Johannes Wilkes
Kommando Ödlandschrecke 169

Angela Eßer
Das Opfer Abrahams 186

Die Autorinnen und Autoren 192

Sigrun Arenz

Stimmen

Meine Seele liegt im Staube … (Psalm 119,25)

Das Mädchen

Seit der Nacht in der Krypta hörte sie die Stimmen. Sie sprachen nicht zu ihr, waren so undeutlich und unverständlich wie die Gespräche der Nachbarn, die manchmal durch die Wand ihres Schlafzimmers zu ihr herüberdrangen. Es bedeutet nichts, hatte sie gedacht, als sie sich auf die Sache eingelassen hatte. Es ist doch nichts dabei. Und jetzt ließen die Stimmen sie nicht mehr in Ruhe. »Seid endlich still!«, wollte sie schreien und mit den Fäusten gegen die Wand schlagen, damit sie endlich aufhörten, aber die Wand war in ihrem Kopf, und die Stimmen schwiegen nicht.

Wie lieblich sind deine Wohnungen … (Psalm 84,2)

Der Pfarrer

Herwig Römer wünschte sich nicht oft, seine schlichte, vertraute Kirche in Buchfeld gegen eine andere Pfarrstelle einzutauschen, aber als sein Pfarrerskollege Meier ihn in die Krypta unter St. Laurentius führte, konnte er einen neidischen Seufzer nicht unterdrücken. Es war nicht fair! Warum hatte ein fränkisches Landstädtchen mit nicht einmal sechstausend Einwohnern eine Kirche mit einem solchen Kleinod? Die Stille hier unten war beinahe hörbar, umgab ihn mit der Kühle und Schwere von steinernen Säulen und

Jahrhunderten. Der Raum war annähernd quadratisch, vielleicht ein wenig breiter als lang, und die Bögen von zwölf viereckigen Säulen trafen über ihren Köpfen zusammen, kaum höher als eine normale Zimmerdecke. Über dem schlichten steinernen Altar mit den beiden Kerzen befand sich ein zugemauertes Fenster, links und rechts davon zwei weitere, ebenfalls vermauerte Zugänge, die darauf schließen ließen, dass die Krypta ursprünglich von außen zu betreten gewesen war, nicht über die Treppe in der Kirche.

»Was ist das?«, wollte Römer wissen und deutete auf eine Öffnung im Altar, knapp unterhalb der Deckplatte, die in dem spärlichen Licht wie ein schwarzes Loch wirkte. »Eine Nische für Reliquien?«

Meier erzählte ihm, dass die Krypta ursprünglich als Begräbnisstätte der Heiligen Irmingard, Pfalzgräfin von Hammerstein, gedient habe, auf deren Stiftung die Kirche zurückgeht – »aber natürlich haben wir heute nichts mehr mit Reliquien am Hut«, fügte er hinzu. »Die Leute kommen hier runter wegen der Stille und um sich zu finden. Manchmal veranstalten wir hier auch Andachten oder Musikvorträge.«

»So was hat wirklich nicht jede Kirche in der Region zu bieten«, meinte Römer bewundernd. Es war offensichtlich die falsche Art von Bemerkung. »Keine Kirche in der Region hat eine Krypta wie diese«, erwiderte Meier irritiert. »Das hier ist kein einfaches Beinhaus aus dem Spätmittelalter, auch wenn man das immer noch in den meisten Beschreibungen der Kirche liest. Weil sich niemand um die neuesten Erkenntnisse schert. Das hier war ursprünglich eine eigene Unterkirche, von außen zugänglich und wahrscheinlich lange vor der Kirchenstifterin Irmingard erbaut. Wenn man den Datierungen einiger Experten glaubt, handelt es

sich hier um eine Hallenkrypta, die vielleicht sogar schon im siebten Jahrhundert erbaut wurde, lange vor der Oberkirche. Und wenn das stimmt« – die Stimme seines Kollegen ließ keinen Zweifel daran, dass er sich nichts sehnlicher wünschte – »dann stehen wir hier im ältesten noch erhaltenen Bauwerk in ganz Franken.«

Römer zeigte sich angemessen beeindruckt, erinnerte seinen Kollegen dann aber daran, dass der sich hatte bereit machen wollen für den Vortrag, den er später im Gemeindesaal halten würde. »Ich schau mich hier unten und in der Kirche noch ein bisschen um«, fügte er hinzu. Sobald Meier gegangen war, schloss sich die Stille über ihm wie ein Vorhang.

Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde; wasche mich, dass ich schneeweiß werde. (Psalm 51,9)

Der Mann

Das Wasser rann heiß über seine gefühllosen, kalten Finger, rann über seinen Handrücken hinunter ins Becken, spülte Seifenschaum in den Abguss. Er ließ das Wasser laufen, zu heiß, zu lang, während sich die Haut über seinen Knöcheln rötete. Es kostete ihn eine Willensanstrengung, die Hände schließlich aus dem Strahl herauszuziehen, den Hahn abzudrehen, sich abzutrocknen. Es half nichts. Wasser konnte ihn nicht reinwaschen. Auf seiner Haut, unter der Haut, unter den Fingernägeln und in den kleinen Rissen, die das viele Waschen hinterlassen hatte, spürte er einen Film von Unsauberkeit, etwas, das er mit noch so viel Wasser und Seife nicht loswerden konnte. Nicht, solange das Ding in seiner Nähe war. Er vermied selbst in Gedanken,

dem Gegenstand seinen Namen zu geben, als könnte das bloße Wort ihn an die Welt verraten, seine Schuld offenbar machen. Nervös kratzte er über die Haut seiner Finger, bis ein Tropfen Blut austrat, und dann ließ er wieder das Wasser über seine Hände laufen, als könne es alles fortwaschen und ihn befreien von dem Beweis für seine Schuld. Der Gedanke brannte auf seiner roten, wunden Haut, brannte wie Feuer, und plötzlich wusste er, was er tun musste. Feuer reinigt, was Wasser nicht wegspülen kann. Er riss die Küchenschublade auf, in der er die Streichhölzer aufbewahrte, zog fahrig eine Schachtel heraus. Und dann sah er auf die geröteten, ein wenig unsteten Finger hinunter, die das Streichholz hielten, und wusste, dass es ein Feuer war, das er nicht selber anzünden durfte, nicht mit seinen unreinen Händen. Ein anderer würde es für ihn entfachen, und seine Schuld und die Unsauberkeit und der Beweis dafür, sie alle würden in Flammen aufgehen.

Vertilge sie ohne alle Gnade; vertilge sie, dass sie nicht mehr da sind! (Psalm 59,14)

Die Kommissarin

Sie konnten ihm nichts beweisen. Eva Schatz ballte die Fäuste, als sie sich eingestehen musste, dass sie alles versucht hatte – und wahrscheinlich trotzdem scheitern würde. Dabei wusste sie – Instinkt und Erfahrung sagten es ihr –, dass der Kerl schuldig war. Aber was nützte das, wenn sie keinen Beweis hatten? Eine Hausdurchsuchung, eine Untersuchung seines Computers – ergebnislos. Oder schlimmer: Sie hatten gerade so viel gefunden, um sicher zu sein, dass da irgendwo mehr war, aber nicht genug, um

ihm einen Strick daraus zu drehen. Weil sie sonst nichts tun konnte, rief sie in der Technik an und machte dem Computerexperten die Hölle heiß. Es musste eine Möglichkeit geben. Wenn der Typ schuldig war – und daran zweifelte sie keine Sekunde lang –, dann hatte er irgendwo Spuren hinterlassen. »Ich kriege dich noch«, versprach sie ihm im Stillen – und wusste, dass es nichts als leere Worte waren.

Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß! (Psalm 139,17)

Die Konfirmandin

Als sie ihren Pfarrer alleine aus der Krypta heraufkommen und die Kirche verlassen sah, fasste Lara einen Entschluss. Mit ihm hätte sie ja doch nicht reden können, ihn musste sie jeden Montag in der Konfirmandenstunde sehen, deshalb hatte sie auch so lange gezögert. Sie konnte sich einfach nicht vorstellen, sich an Pfarrer Meier zu wenden und ihn um Rat zu fragen. Aber Meier war gegangen – sie wusste von der Konfistunde, dass heute ein Vortrag im Gemeindehaus stattfinden würde –, und der andere Mann war zurückgeblieben. Sie wartete, bis er ein paar Minuten später die Treppe in die Oberkirche hinaufstieg, und dann beobachtete sie ihn von ihrem Platz aus. Er sah sich gelassen um, stand eine Weile lang vor der Kanzel, betrachtete den Altar im Chorraum, schaute zu den Glasfenstern empor, nickte ihr zu, als er sie auf ihrer Bank unter der Herrschaftsempore bemerkte, und wandte sich dann zum Gehen. Lara nahm ihren Mut zusammen und sprang auf.

»Entschuldigung«, rief sie schnell aus, bevor sie es sich anders überlegen konnte. »Sie sind doch Pfarrer, oder?«

Er nickte und musterte sie aus hellen, blauen Augen unter einem zurückweichenden Haaransatz. Sie fand, dass er aussah wie jemand, der immer ein bisschen Distanz hielt zwischen sich und der Welt, aber vielleicht auch wie einer, der nicht zu allem schon eine vorgefasste Meinung hatte. Wie einer, der nicht nur so tat, als ob er nachdachte.

»Kann ich Sie was fragen?«, sprudelte sie hervor.

»Sicher«, erwiderte er in einem Tonfall milden Interesses und nahm auf der Bank Platz, von der sie eben aufgesprungen war. Lara holte tief Luft und setzte sich ebenfalls. »Was denken Sie, passiert, wenn jemand seine Seele verkauft?«

Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. (Psalm 53,2)

Der Seelsorger und der Teenager

»Nun, auf der Basis literarischer Vorlagen würde ich davon abraten«, erwiderte Pfarrer Römer scherzhaft, und dann sah er das Mädchen an und merkte, dass sie es absolut ernst meinte. Er schaute sich in der Kirche um, vergewisserte sich, dass niemand in Hörweite war, und schlug vor: »Warum erzählst du mir nicht einfach die ganze Geschichte?« Es war klar, dass es eine Geschichte gab.

»Meine Freundin … also …« Lara zögerte, schaute auf ihre Hände hinunter, die nervös verschränkten Finger mit den funkelnden Sternen, die sie sich neulich auf die Nägel geklebt hatte. Pfarrer Römer hielt »meine Freundin« zunächst für ein Ablenkungsmanöver, aber dann blickte Lara kurz zu ihm auf und fuhr rasch fort: »Ich war auch dabei, am Anfang. Es sollte nur ein bisschen Blödsinn sein. Wir haben uns überlegt … Also, wir hatten im Konfiunterricht

die ganze Zeit über die Seele geredet, und irgendwie glauben wir nicht so richtig dran, und … Pfarrer Meier hat uns auch nicht wirklich überzeugt von dem ganzen … Glauben und so …« Römer zählte innerlich bis drei. War er in dem Alter auch so unartikuliert gewesen?

»Und dann habt ihr …?«, soufflierte er, um die Sache etwas abzukürzen.

Laras Antwort war fast unverständlich, aber er hörte das Wort »eBay« heraus.

»Ihr habt eure Seelen bei eBay zum Verkauf angeboten?«, fragte er nach. Er konnte sich mit Mühe davon abhalten, den Kopf zu schütteln. Was brachten sie den Kindern von heute bloß bei? Keine Achtung mehr vor dem Heiligen und, was vielleicht noch schlimmer war, kein gesundes Misstrauen gegen das Unheilige. Herwig Römer sah sich keineswegs als religiösen Fanatiker – er hatte zum Beispiel kein Problem damit, dass seine Kinder *Harry Potter* lasen, anders als einige Mitglieder seiner Kirchengemeinde. Aber dass es Menschen gab, die sich eine Replik des »einen Rings« kauften und an den Finger steckten, fand er bedenklich. Und was den Handel mit Seelen anging …

Aber jetzt war wohl nicht der richtige Moment für einen theologischen Vortrag. »Ich dachte, solche Angebote nehmen die bei eBay sofort raus«, erwiderte er nur nüchtern. Er hatte vor einiger Zeit einen Artikel darüber gelesen. Die Begründung für die eBay-Richtlinien bei solchen Fällen war konsequent materialistisch gewesen, wenn er sich recht erinnerte: Die Internet-Verkaufsplattform legte Wert darauf, dass dort nur Waren angeboten wurden, die auch geliefert werden konnten.

Lara hatte den Kopf gesenkt, sodass ihre langen, blonden Haare ihr Gesicht verdeckten. »Ja, haben die auch

gemacht«, murmelte sie. »Aber erst nach einer ganzen Weile. Wir haben jede Menge Nachrichten gekriegt. Leute, die uns bekehren wollten. Bibelstellen. Witzbolde, die Fragen zum Zustand unserer Seelen gestellt haben … Einer wollte mich exorzieren. Dann haben die von eBay es irgendwann mitgekriegt und die Angebote rausgenommen.« Schweigen. Römer ließ seinen Blick noch einmal durch die Kirche schweifen. Schräges Sonnenlicht fiel durch die Glasfenster und warf bunte Lichtflecken auf eine der Steinwände des Chores.

Plötzlich schaute Lara auf, sah ihn direkt an. »Aber ich glaube, Emma hat einen anderen Weg gefunden«, erklärte sie. »Und seit ein paar Tagen ist sie irgendwie nicht mehr normal.«

»Wie viel?«, fragte Römer, fast gegen seinen Willen. »Wie viel habt ihr verlangt?«

»Als Startgebot?« Lara zuckte die Schultern. »Fünfhundert Euro.«

Ich bin wie die Eule in der Einöde, wie das Käuzchen in den Trümmern. Ich wache und klage wie ein kleiner Vogel auf dem Dache. (Psalm 102, 7–8)

Die zwei Mädchen

»Emma, du musst mir sagen, was du gemacht hast. Du hast doch … irgendwas ist doch los.«

»Lass mich!« Die Stimmen umgaben sie, raunten, flüsterten, lachten über Dinge, die sie nicht verstand.

»Pass auf, ich … ich hab mit dem Pfarrer geredet.«

Eine heftige Kopfbewegung. »Du Bitch! Wie konntest du das tun?«

»Nicht Meier, ich weiß, dass der das nicht verstehen würde – ein fremder Pfarrer. Er … ich habe mir nur Sorgen gemacht um dich. Ich habe seine Telefonnummer. Wenn du mit ihm reden willst …«

»Niemals. Überhaupt, es ist nichts. Die haben das Angebot rausgeschmissen, hast du doch gesehen. Ich will nicht mehr mit dir reden.« Die Krypta, das Kreuz, die Stimmen, das Geld, die Zweifel, die tanzenden Schatten des Feuerzeugs, der kalte Luftzug, der plötzlich zwischen ihre Schulterblätter gefahren war. Sie wollte nicht mehr daran denken. »Und ist doch eh alles Unsinn«, fügte sie noch hinzu, als wolle sie sich selbst überzeugen. »Es gibt keine Seelen. Das sind alles nur Hirngespinste, um die Leute zu verwirren.« Die Stimmen murmelten zustimmend.

Lara stand auf, gekränkt und ratlos. Emma hatte sich geweigert, mit ihr zu reden, dabei waren sie beste Freundinnen, sie hatten sich immer alles erzählt. Zwischen ihnen gab es keine Geheimnisse. Und jetzt war Emma verrückt geworden – nicht so offensichtlich verrückt, das nicht. Nur still und nicht sie selbst, als ob sie doch vielleicht … Lara wollte den Gedanken nicht zu Ende denken. War es das, was passierte, wenn jemand seine Seele verkaufte? Wie konnte man etwas verkaufen, das es gar nicht gab? Wie konnte das einen verändern? Aber Emma war verändert, also war irgendetwas passiert. Und sie wollte nicht darüber reden, obwohl sie beste Freundinnen waren und es keine Geheimnisse zwischen ihnen gab.

Lara hielt die Luft an: Das war es!

Sie musste ein wenig kramen nach dem Zettel, von dem sie wusste, dass er irgendwo in ihrer Büchertasche war. Beste Freundinnen hatten keine Geheimnisse voreinander. Nicht einmal E-Mail-Passwörter.

Der Gottlose ist verstrickt in dem Werk seiner Hände. (Psalm 9,17)

Der Pfarrer und die Kommissarin

Herwig Römer schlürfte einen Cappuccino, als Eva Schatz das Café in Ansbach betrat. Sein Anblick irritierte sie, aus Gewohnheit, wenn nicht aus aktuellem Anlass. »Also, was?«, fragte sie kurz angebunden, während sie sich ihm gegenübersetzte, ihre kalten Hände rieb und die Speisekarte zu sich heranzog.

Römer trank einen weiteren Schluck, setzte die Tasse ab und zog die Augenbrauen hoch. »Auch dir einen guten Tag«, sagte er milde. »Ich konstatiere, dass du nicht kürzlich deine Seele verkauft hast: Du hast dich überhaupt nicht verändert seit dem letzten Mal.«

»Was zum Teufel …«, begann sie verärgert, aber ihr Gegenüber schüttelte den Kopf: »Der ist allenfalls indirekt beteiligt. Ich war neulich in St. Laurentius drüben in …«

Eva unterbrach ihn. »Wenn du mich hierher bestellt hast, nur um mir was über irgendwelche Kirchen zu erzählen, weiß ich nicht, warum ich meine Zeit mit dir verschwende. Kaffee. Schwarz«, bestellte sie bei der Kellnerin.

»Vielleicht solltest du lieber einen Pfefferminztee wählen«, schlug Römer vor. »Etwas Beruhigendes für die Seele …« Ehe sie etwas erwidern konnte, hob er warnend eine Hand, sah sie eindringlich an und erklärte: »Ich habe vielleicht etwas, das dir weiterhilft.«

Sie wusste nicht einmal, warum sie ihm von der Angelegenheit erzählt hatte; vielleicht, weil Herwig so etwas an sich hatte, das einen dazu brachte, ihm Dinge zu verraten. Oder es war ihre ohnmächtige Wut darüber gewesen, dass sie nicht weiterkam mit ihrem Fall. Sie wusste, dass der

Mann, den sie im Visier hatten, schuldig war, aber sie hatten nichts gefunden, was vor Gericht Bestand haben würde. Sie zweifelte daran, dass ihr Gegenüber tatsächlich etwas erfahren hatte, das ihnen entgangen war, aber die Erfahrung hatte sie gelehrt, nichts auszuschließen. Vor allem dann nicht, wenn Herwig Römer beteiligt war. »Also?«, fragte sie brüsk.

Der Pfarrer lächelte unfroh. »Habt ihr seine eBay-Aktivitäten überprüft?«

Er liebte den Fluch, so komme er auch über ihn; er wollte den Segen nicht, so bleibe er auch fern von ihm. Er zog den Fluch an wie sein Hemd. (Psalm 109,17–18)

Der Mann und das Mädchen

Sie hatte ihre Seele zum Verkauf angeboten. Ein junges, dummes Kind, das keine Ahnung hatte, was es tat. Er hingegen wusste, dass er seine Seele längst verkauft hatte – mit dem ersten Klick auf Seiten, die noch nicht direkt verboten waren, nur zweifelhaft, nur betörend, nur … Es war nicht dabei geblieben. Die dunkle, lockende Flut von Schmutz und Geheimnissen, von Anziehung und Ekel, war den ersten kleinen Wogen gefolgt. Es gab kein Wasser, das sauber genug war, sie von ihm abzuwaschen. Und sie wussten es, verfolgten die Spuren der schlammigen, dunklen Flut in die Häuser hinein, konfiszierten PCs und Festplatten, in die das Wasser eingedrungen war; aber was sie nicht wussten, war, dass nichts diesen Schmutz abwaschen konnte, kein Wasser und keine Haftbefehle, keine Strafe und keine Reue, wenn es Reue überhaupt gab. Nur Feuer konnte den stinkenden, öligen Film auf seiner Haut wegbrennen. Das Holz hatte

Aufgesetzte Frömmigkeit, Verbrechen im Zeichen des Kreuzes – und Menschen, denen nichts heilig ist: 12 namhafte fränkische Autorinnen und Autoren sind den tiefsten Abgründen der Seele auf der Spur. Diabolisch unterhaltsam und unmoralisch aufregend stellen sie sich dem ewigen Kampf von Gut und Böse. Schuld und Sühne, Tradition und Moderne, Liebe und Hass – brisanter Krimistoff, der es in sich hat: Denn das Gewissen stirbt … nie!

Sigrun Arenz · Veit Bronnenmeyer
Angela Eßer · Theobald Fuchs · Tommie Goerz
Thomas Kastura · Christian Klier
Tessa Korber · Killen McNeill · Petra Nacke
Susanne Reiche · Johannes Wilkes

ars vivendi Krimi

ISBN 978-3-86913-768-1
9 783869 137681
€ 12,00 [D]
€ 12,90 [A]
www.arsvivendi.com